

BULLETIN

DE

LA CLASSE HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

St.-Pétersbourg.

PAR SON SECRÉTAIRE PERPETUEL.

TOME CINQUIÈME.

(Avec 8 planches et 2 suppléments).



St.-Pétersbourg
chez Eggers et Comp.

Leipzig
chez Leopold Voss.

(Prix du volume 2 roubles d'arg. pour la Russie, 2 écus de Pr. pour l'étranger.)

1848.

IMPRIMERIE DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES.

TABLE DES MATIÈRES.

(Les chiffres indiquent les numéros du journal.)

I. NOTES.

- MURALT. Beschreibung zweier aus dem achten und neunten Jahrhunderte herrührenden Handschriften der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek. 1.
- SCHIEFNER. Ueber Indra's Donnerkeil. 2.
- KÖPFEN. Erläuterungen zur paläographischen Tabelle der Slawisch - Russischen Schrift vom XI bis zum XV Jahrhundert. 3.
- BANSAROW. Ueber zwei mittel-asiatische Alphabete. Mit einer Nachschrift von O. Böttlingk. 4.
- DORN. Ueber die auf Nadir Schah's Befehl verfasste persische Uebersetzung der vier Evangelien. 5. 6.
- SCHIEFNER. Ueber das Thier Tarvas im finnischen Epos. 7.
- FRÄHN. Der orientalische Münzfund von Essemeggi in Ehstland. Ein Nachtrag zu der topographischen Uebersicht der Ausgrabungen von altem Arabischen Gelde in Russland. 8.
- BANSAROW. Erklärung einer Mongolischen Inschrift auf einer im Jekaterinoslaw'schen Gouvernement auf den Gütern des Herrn Barons A. von Stieglitz ausgegrabenen Silberplatte. 9.
- KÖPFEN. Zur Kenntniss Finnland's in ethnographischer Beziehung. 11.
- BÖHTLINGK. Nachtrag zu der in No. 9 dieses *Bulletins* gegebenen Erklärung einer Mongolischen Inschrift auf einer Silberplatte. 12.
- MURALT. Notice sur une traduction espagnole de l'Évangile supposé de S. Barnabé à la Bibliothèque Impériale et publique. 14.
- DORN. Bemerkungen zur Sasaniden-Münzkunde. 15.
- BÖHTLINGK. Kritische Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Kasem-bek's türkisch-tatarischer Grammatik, zum Original und zur deutschen Uebersetzung von Dr. J. Th. Zenker. 19. 20. 21. 22. 23.
- GRÄFE. Einige Inschriften und kritische Verbesserungen. 24.

II. MUSÉES.

- БАНСАРОВЪ. Каталогъ книгамъ и рукописямъ на Манджурскомъ языкѣ, находящимся въ Азиатскомъ Музеѣ Императорской Академіи наукъ. 5. 6.
- DORN. Ueber die letzten dem asiatischen Museum zugekommenen muhammedanischen Handschriften. 7.
- Ueber einige der neuesten Münzerwerbungen des asiatischen Museums. 9.
- SCHIEFNER. Nachträge zu den von O. Böttlingk und F. J. Schmidt verfassten Verzeichnissen der auf Indien und Tibet bezüglichen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 10.

III. RAPPORTS.

- BÖHTLINGK. Rapport sur un mémoire intitulé: Eine Tibetische Lebensbeschreibung Čákjamuni's, des Begründers des Buddhathums, im Auszuge mitgetheilt von Anton Schiefner. 5. 6.
- SCHIEFNER. Ueber das Werk: «Rgya tch'er rol pa ou Développement des jeux, traduit sur la version tibétaine et revu sur l'original sanscrit par Ph. Éd. Foucaux. Première partie. — Texte Tibétain. Paris 1847.» 10.

IV. VOYAGES.

- BROSSET. Rapport à la Conférence de l'Académie Impériale des Sciences, Section d'histoire et de philologie, daté de Tiflis, le 17 octobre 1847. 1.
- Rapport à Son Excellence le Prince-Lieutenant du Caucase, daté de Tiflis, le 30 nov. 1847. 1. 2.
- CASTRÉN. Auszug aus einem Briefe. 4.
- Extraits de deux lettres de M. Castrén à M. Sjögren. 7.

BROSSET. Rapport à l'Académie Impériale des Sciences,
Section d'histoire et de philologie, daté de Tiflis,
le 9 mars 1848. 8.

CASTRÉN. Zwei Briefe von Dr. A. Castrén an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. 12. 13. 14.

BROSSET. Rapport à S. E. M. le Prince Vorontzov, sur les chartes géorgiennes. 15. 16. 17. 18.

CASTRÉN. Trois lettres de M. Castrén. 17.

— Rapport de M. Castrén. 19. 20.

V.

BULLETIN DES SÉANCES.

Séance du 4 (16) février 1848. 2.

— — 18 février (1 mars) 1848. 3.

— — 3 (15) et 17 (29) mars 1848. 4.

— — 31 mars (12 avril) 1848. 5. 6.

— — 5 (17) mai 1848. 8.

— — 19 (31) mai 1848. 9.

— — 2 (14) juin 1848. 10.

— — 16 (28) juin 1848. 12.

— — 30 juin (12 juillet) 1848. 13.

— — 11 (23) août 1848. 16.

— — 25 août (6 septembre) 1848. 17.

Séance du 15 (27) septembre 1848. 19. 20.

— — 29 septembre (11 octobre) 1848. 21.

— — 13 (25) octobre 1848. 23.

— — 27 octobre (8 novembre) 1848. 24.

VI.

CHRONIQUE DU PERSONNEL.

9.

VII.

ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

11 12. 17. 24.

VIII.

RECTIFICATION.

9.

IX.

S U P P L É M E N T S.

I. Compte rendu des travaux de l'Académie pour 1847, par
M. Fuss.

II. Rapport sur le dix-septième concours Démidov, par le
même.



аныаха von аны, киниэхэ von кини, тобоххо von тобох, мөлтөххө von мөлтөх; хотуңа (ң = Sagir nun) von хотун, дэңнэ von дэң, ойбоңцо von ойбон, дөбөңцө von дөбөң. Während im Jakutischen die eigentlichen Postpositionen immer ihre vollkommene Selbständigkeit bewahren, indem sie keine innere Veränderung, es mag dieser oder jener Laut vorübergehen, zulassen; schliessen sich die Casusendungen, deren es hier weit mehr als in den verwandten Sprachen giebt, so eng an den Stamm, dass sie ihre Vocale und den anlautenden Consonanten immer dem Laute des Stammes anpassen. So erscheint z. B. die Comitativ-Endung unter folgenden Gestalten: лын, Пн, лүн, лүн, (ү = ü); тын, тн, түн, түн; дын, дн, дүн, дүн; нын, нн, нүн, нүн.

Dass die Casusendungen an den Stamm, der zugleich Nominativ ist, gefügt werden, und dass dieser unverändert bleibt, kann kein Gewicht in die Wagschale legen. Im Deutschen fallen Grundform und Nominativ auch zusammen und die obliquen Casus werden also auch vom Nominativ gebildet. Man übersehe aber auch nicht, dass innerhalb eines und desselben Stammes dieselben Erscheinungen vorkommen, auf die man hier so viel zu bauen gedenkt. Im Sanskrit giebt es eine Menge consonantischer Stämme, die vor bestimmten Casusendungen geschwächt, vor andern wiederum verstärkt werden; im Griechischen und Lateinischen findet in denselben Fällen Keines von Beiden statt: Man vgl. Sanskr. Acc. महीयांसम् *mahīyānsam*, Dat. महीयसे *mahīyas-e*, Voc. महीयन् *mahīyan* (euphonisch statt महीयंस *mahīyāns*) mit Gr. Acc. μελιζον-α, Dat. μελιζον-ι, Voc. μελιζον. Sanskr. Nom. Pl. तुदन्तस् *tudant-as*, Gen. Pl. तुदन्तम् *tudant-ām* mit Lat. Nom. Pl. *tudent-es*, Gen. *tudent-ium*. Es ist überhaupt ein Characteristicum aller sogenannten ural-altaischen Sprachen, dass die Wurzel und der Stamm beim Zusammenstoss mit einem Affix höchstens eine Veränderung am letzten Buchstaben erfahren. Ein zweites Characteristicum ist, dass ihre Flexion, bei aller Mannigfaltigkeit der Formen, ohne allen Zwang immer auf eine Grundform zurückgeführt werden kann; dass die Flexion im Grunde genommen immer nur eine ist, die Wurzel oder der Stamm mag vocalisch oder consonantisch auslauten. Die eben genannten Sprachen haben den Process, der mit dem Absterben des Gefühls für die grammatische Form beginnt und mit der Zerstörung der auf diese Weise ersterbenden Formen sich beschäftigt, noch nicht begonnen oder genauer gesagt: sie sind in demselben noch nicht weit vorgerückt.

(Fortsetzung folgt.)

V O Y A G E S.

9. RAPPORT DE M. A. CASTRÉN. (Lu le 15 septembre 1848.)

Irkutsk, den 10 (22) August 1848.

Die Sonne warf eben ihre letzten Abendstrahlen auf die goldenen Kirchthürme von *Irkutsk*, als ich den 1 März mit einem Dreigespann munterer Postpferde aus der Stadt eilte. Bei meiner Ankunft am *Bajkal*'schen Zoll nöthigte mich die Wache eine halbe Stunde Halt zu machen. Unterdessen war die Dämmerung bereits hereingebrochen, und als ich endlich der *Angara* nahe kam, konnten die Augen nichts anderes, als nur die dunkeln Umrisse der bergreichen Stromesufer unterscheiden. Ausser Stand gesetzt, irgend welche Reisebeobachtungen während der Fahrt auf dem *Angarastrom* anzustellen, lauschte ich zum Zeitvertreib den muntern Liedern und Selbstgesprächen meines Fuhrmanns. Nicht lange dauerte es, so lange ich auf der nächsten Station an und noch lange vor Mitternacht hatte ich die 60 Werst zurückgelegt, welche den Abstand von *Irkutsk* bis zum *Bajkal* ausmachen.

Obwohl auf den gewöhnlichen Poststationen selten von Nachtruhe die Rede sein kann, sah ich es dennoch für räthlich an, den Morgen in einer Stationsstube abzuwarten, ehe ich mich auf das *Bajkal*-Meer¹⁾ begab. Ein angeblicher Militär hatte die Artigkeit, mich einen grossen Theil der Nacht mit wahrhaften Berichten über seine Duelle und sonstigen Erlebnisse zu unterhalten, eine Artigkeit, für welche er jedoch nach und nach von mir eine Vergeltung in barem Gelde zu fordern anfang. Dass der Mann wirklich eines Almosens bedürftig war, davon zeugte mehr als hinlänglich sein verschlissenes gemledernes Wams; auf mich machte aber dennoch diese Forderung einen so unbehaglichen Eindruck, dass ich binnen kurzer Zeit die Pferde anspannen liess und noch vor Sonnenaufgang meine Reise fortsetzte.

Dämmerung und ein dicker Nebel bedeckten sowohl den *Bajkal* als den *Angarastrom*. Der Morgen war anfangs still, doch bei Sonnenaufgang erhob sich ein heftiger Ostwind, der wirbelnde Schneewolken auf dem schmalen Meere einherjagte. Vergebens schärfte ich meinen Blick, um die Höhe der Berge zu messen, welche, wie man mir gesagt hatte, zu beiden Sei-

1) In der Alltagssprache kommt der *Bajkal* meist mit der Bezeichnung «Meer» vor, im Russischen *море*, im *Burjätischen dalai*. Das Wort *Bajkal* ist Mongolischen Ursprungs und bedeutet eigentlich den reichen Fluss.

Castrén.

Ist diese Herleitung richtig, so liegen die beiden Mongolischen Wörter *ᠪᠠᠵᠠᠯ* «reich», und *ᠬᠣᠣᠯ* «Fluss» der Etymologie zu Grunde. Bei *Sana* *ᠰᠠᠨᠠ* ng *Setzen*, *Geschichte der Ostmongolen* u. s. w. S. 86 u. sonst heisst der See *ᠪᠠᠵᠠᠯ* *muren* (Strom).

Anmerk. d. Uebers.

ten des Meeres fortlaufen sollten; bei dem heftigsten Schneegestöber konnte ich mit Mühe die steile Felswand gewahr werden, an welcher der Weg einführte. Mein Postknecht erzählte mir unterdessen, dass man an einem heitern und schönen Tage von jedem Punkte aus die auf der Nord- und Südseite des *Bajkal* belegenen Berge mit Leichtigkeit überschauen könnte, im Osten dagegen die Augen keinen Anhaltspunkt trafen. Ueber die Beschaffenheit der Ufer äusserte er übrigens, dass dieselben rings um den ganzen *Bajkal* aus rauhen, klippenreichen Bergen beständen. In Folge dessen, sagte er, wäre es den Russischen Colonisten nicht möglich gewesen, festen Fuss an den Ufern zu fassen, welche deshalb fast überall den *Burjäten* und wilden *Tungusen*stämmen anheimgefallen wären. In der That sind die *Bajkalufer* so unwegsam, dass man bis auf diesen Tag noch nicht einen Sommerweg von *Irkutsk* nach *Kjachta* und *Werchneudinsk* zu bahnen vermocht hat. Demnach müssen sowohl die Post als auch alle Reisenden, die sich nicht dem stürmischen Meere anvertrauen wollen, sich im Sommer ganze sieben Stationen mit Reitpferden forthelfen. Im Winter kann man sich dagegen keinen bessern Weg wünschen, als den, welcher von *Irkutsk* über den *Bajkal* nach *Werchneudinsk* führt. Die unaufhörlichen Stürme fegen fast sämmtlichen Schnee vom Meere fort, und auf dem glatten Eise geht die Fahrt mit einer bewundernswerthen Raschheit vor sich. Obwohl das Unwetter einigen Aufenthalt auf meiner Reise herbeiführte, so sah ich mich dennoch im Laufe von vier Stunden von einem Ufer des Meeres zum andern versetzt, und meine ganze *Bajkalreise*, die sich auf 130 Werst belief, nahm höchstens zehn Stunden Zeit in Anspruch.

So wie ich den Umgebungen des *Bajkal* den Rücken zukehrte, gewann das Land ein weit freundlicheres Ansehen. Wohl waren die Berge noch nicht verschwunden, sie kamen mir aber weniger düster und schroff als an den *Bajkalufern* vor. Ausserdem breiteten sich überall grössere und kleinere Ebenen aus, und auf diesen befanden sich zahlreiche Dörfer, die durch ihren Wohlstand von des Landes Fruchtbarkeit Zeugnis ablegten. Auf der grossen Landstrasse bestanden die Einwohner aus lauter Russen, auf den Seiten aber soll die *Burjätische* Bevölkerung bei weitem überwiegend sein. *Tungusen* und *Sojoten* fanden sich in dieser Gegend nicht vor.

Ueber ein älteres, verschwundenes Volk hatte man hier keine mündliche Ueberlieferung, aus schriftlichen Urkunden ersieht man aber, dass die Mongolische Bevölkerung, obwohl sie bereits seit undenklicher Zeit an dem Orte ansässig ist, dennoch nicht des *Bajkal*landes älteste Einwohnerschaft war. Es wird erzählt, dass die erste Mongolische Colonie, welche unter Anführung des *Burte tschino* zu dem «grossen *Bajkalstrom*» gelangte, in dessen Nähe ein Volk antraf, welches *Bite* hiess. Meine Quelle giebt keinen nähern Aufschluss über die-

ses letztgenannte Volk, aber viele sowohl gelehrte als ungelehrte *Burjäten* habe ich die Vermuthung aussprechen hören, dass die in Frage stehenden *Bite* Kirgisen, d. h. ein Türkischer Stamm gewesen seien²⁾. Der Name *Bite* ist zwar schon aus dem Gedächtniss des Volks verschwunden, dass aber die Kirgisen vor Ankunft der Mongolen in dem Lande wohnten, ist wenigstens am *Selengaflusse* eine allgemein gangbare Tradition. Die zahlreichen Steinhügel oder Kurgane, welche in der *Selenginskischen* Steppe vorkommen, werden ausdrücklich den Kirgisen zugeschrieben und werden an Ort und Stelle, besonders westlich von dem *Selengaflusse*, *Kirgü-ür*, d. h. Kirgisenwohnungen, benannt. Mögen nun die genannten Ueberreste auch in der That nicht Kirgisischen Ursprungs sein, so bleiben doch als Stützpunkte der Tradition eine Menge aus dem Türkischen entlehnte Ortsnamen, *B. Kuda, Kudaj, Kudarej* (vom Stamme *Kudaj* Golt), *Tura*, eine Benennung vieler Berge und Flüsse, welche erweislich Türkischer Herkunft ist, u. s. w.

Mir gestattet es der Raum nicht, alle die mündlichen und schriftlichen Nachrichten wiederzugeben, die mir die *Burjäten* zur Aufklärung der Völkerbewegungen mittheilten, die in der Vorzeit in den *Bajkal*gegenden stattgefunden haben sollen. Im Vorbeigehen will ich nur bemerken, dass man bei den *Burjäten* keine eigenthümlichen Ueberlieferungen über die *Tschuden* findet, sondern alle ihre Erzählungen über dieses berühmte Volk der Vorzeit sind von der Russischen Bevölkerung des Landes entlehnt. Ueberhaupt ist es in den *Bajkal*gegenden sehr schwer, von irgend einem andern Volke, als von den Türken, Mongolen und Tungusen eine Spur nachzuweisen. Eine Menge von Ortsnamen scheint jedoch anzudeuten, dass in grauer Vorzeit Finnische und Samojedische Stämme hier ihre Heimath hatten. Diese Ortsnamen haben zwar nicht immer eine Bedeutung, aber sowohl ihr Lautsystem als auch besonders der Umstand, dass dieselben Namen zu gleicher Zeit in den von Finnischen und Samojedischen Stämmen bewohnten Gegenden vorkommen, berechtigt mich zu der Vermuthung, dass dieselben Finnisch-Samojedischen Ursprungs sein müssen. Dergleichen Ortsnamen sind unter andern: *Uda* (Samoj. Hand, Arm), *Ut, Konda, Bachta* oder *Bochta, Chasui* (Samoj. trocken), *Narym* (Ostj. Sumpf), *Purja, Aga, Selenga, Karenga, Janga, Karga* u. s. w.

Nach dieser kurzen Abschweifung komme ich auf meine Reise zurück, welche ohne Aufenthalt von den *Bajkalufern*

2) Wie bekannt ist, hat man diesen Namen, der auch *Bida* gelesen wird, auf die Mongölen beziehen wollen (Klaproth, *Asia polyglotta* S. 238 folg.), Castrén.

Hiemit vergleiche man Saung Setsen a. a. O. und dazu die Anmerkungen von J. J. Schmidt, wie auch des Letztern *Forschungen* u. s. w. S. 53 folg. u. S. 70. Anm. d. Ueb.

bis nach *Werchneudinsk* und von dort den *Selengafluss* aufwärts bis zu dem Städtchen *Selenginsk* ihren Fortgang hatte. In der Gegend des letztgenannten Orts wurde ich am 4 März ganz unerwartet von blossgelegtem Erdboden und staubigen Landwegen überrascht. Das Vieh weidete in den Steppen und die Hirten ritten auf und zu, um in ihrem vierfüssigen Heer, welches aus Pferden, Kühen, Schafen, Ziegen und Kamelen bestand, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Das sah sehr frühlingsmässig aus, aber das Gras war noch grau, die Fensterscheiben gefroren und das Thermometer stand auf — 20° Reaumur. Wie man daraus abnehmen kann, hatte eben nicht die übertriebene Wärme den Schneefeldern den Garaus gemacht, sondern der Schneemangel soll, wie man sagte, theils von der eigenthümlichen salzartigen Natur der Steppen, theils von ihrer waldlosen, den Sturmwinden blösgestellten Beschaffenheit herrühren. Aus den genannten Ursachen findet man selbst mitten im Winter niemals Schnee in *Kjacha* und in vielen andern Orten jenseits des *Bajkal*, wo die Kälte oft bis 30 und 40° R. steigt. Der Landmann legt einen hohen Werth auf diese Landesbeschaffenheit, da er auf diese Art seine Heerden das ganze Jahr hindurch auf den Steppen weiden lassen kann und folglich wenig Ungemach mit dem Heubergen hat; jedem andern aber wäre ohne Zweifel ein schneebedeckter Boden lieber, als diese aschgrauen Steppen mit ihren stürmenden Winden und ihrem einherjagenden Flugsande. Wenigstens war mir höchst schlimm zu Muth, als mich die Nothwendigkeit zwang, von *Selenginsk* aus meine Reise in einer Sommerequipage fortzusetzen, und ich sah es für ein wahres Glück an, dass ich nach einer Reise von 30 Werst bei dem *Gussino-Oerskischen Burjätentempel* einen Anlass zu einem mehrtägigen Aufenthalt fand. Da dieser Tempel oder *Datsang* unter der Aufsicht des *Burjätischen Erzbischofs (Bandida Chamba)* ³⁾ selbst steht, dürfte es nicht überflüssig sein, demselben einige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Der *Gussino-Oerskische Datsang* hat eine sehr vortheilhafte Lage, da er sich an dem Ufer eines weitreichenden See's (*Gussinoe osero*) auf einer Steppe erhebt, welche von hübschen Anhöhen umgränzt wird. Der Tempel besteht aus einem ansehnlichen hölzernen Gebäude, welches wie unsere Kreuzkir-

3) Dieser Name ist aus einem Sanskritwort und aus einem Tibetischen entstanden, nämlich *Pandita* aus *Pandita* und *Chamba* aus *མཁན་པོ་* *mchanpo*, was dem Sanskritworte *Upādhyāya* entspricht. Auch *Datsang* ist Tibetischen Ursprungs (*ཏཱ་ཅན་*), was die

Mongolisch-Tibetischen Wörterbücher durch *ཏཱ་ཅན་* "Versammlungsort" wiedergehen).

Anmerk. d. Uebers.

chen mit zwei Flügeln versehen ist. Sowohl vor als hinter dem Tempel befindet sich ein kleiner Ausbau; der vordere macht die Vorhalle, der hintere die Sakristei aus. Noch vor der Vorhalle sieht man ein Dach, welches auf einer Menge von Säulen ruht und mit zahlreichen Verzierungen in Asiatischem Geschmack versehen ist. Dieses Dach hängt mit dem Tempeldach zusammen, welches sich fast wellenförmig über die einzelnen Abtheilungen des Tempels wölbt. Die Höhe desselben ist recht bedeutend, während die Wände dagegen eher niedrig zu nennen sind. Ganz oben auf dem Dache erhebt sich eine bedeutende Anzahl grösserer und kleinerer blechbeschlagener Thürme, welche bei Sonnenschein den *Datsang* mit einem Götterglanz umstrahlen. Die Dachsparren laufen weit über die Wand hinaus und ruhen auf einer Reihe von Säulen, die sich nicht bis auf die Erde herab erstrecken, sondern sich auf einen mit dem Fundament gleich hohen Brettergang stützen, welcher den ganzen Tempel von aussen umgiebt. Nach Angabe des uns begleitenden *Lama's* pflegen die Priester in diesem Gange Gebete herzusagen, während sie in langsamer Procession um den Tempel einherziehen. Dicht bei dem *Datsang* stehen in einer kleinen Gruppe nicht weniger als 16 kleine Kapellen (*sume*), einige mit vier, andere mit acht Wänden, alle jedoch mit einem kleinen spitzigen Thurm versehen und eben so wie der *Datsang* mit Holzstacketen umgeben. In diesen Kapellen wird der Gottesdienst an gewissen, besondern Festtagen begangen. Eine solche Kapelle enthält Bücher, gemalte und gegossene Heiligenbilder oder Burchane, dargebrachte Opfer, verschiedene zu dem buddhistischen Gottesdienst gehörige Gerätschaften u. s. w. In einer dieser Kapellen zeigte man mir einen mit Holzpferden bespannten Wagen, welcher zum Empfange des Messias oder *Maidar (Maitreja)*, der nach *Çäkjamuni* kommen soll, bestimmt ist.

Nachdem wir nun mit einem flüchtigen Blick die zahlreichen Tempelgebäude überschaut haben, wollen wir mit Erlaubniss des *Chamba-Lama* einen Besuch im Tempel selbst machen. Lassen wir uns durch die beiden Löwen nicht abschrecken, welche den Eingang mit offenem Rachen bewachen und vollkommen kampffertig erscheinen; "sie sind", versichert uns unser *Lama*, "von Thon und fügen uns keinen Schaden zu." Treten wir in die erste Abtheilung des Tempels, die Vorhalle, so sehen wir die Wände mit Schwertern, Panzern, Löwenhäuten, Bären-, Wolfs- und Vielfrassfellen überdeckt, welche den Burchanen als Opfer dargebracht sind. Mitten in diesem Raum befindet sich eine Lade, die so eingerichtet ist, dass sie herumdrehet werden kann, wobei sich ein klingender Ton von einigen an der Lade befindlichen Glückchen hören lässt. Diese Lade heisst bei den *Burjäten Kurda* und soll mit *Mani* ⁴⁾ und

4) Darüber vergleiche man den vierten Band dieses *Bulletin's*

andern Gebeten, die Tausende und aber Tausende von Malen geschrieben und umgeschrieben sind, angefüllt sein. Jeder, der in den Tempel tritt, dreht die *Kurda* und liest unterdessen sein *Mani*, durch welche Handlung seine Seele, nach Versicherung der Priester, von der Sünde gereinigt wird.

Aus der Vorhalle führt uns ein schmaler Gang durch den ganzen eigentlichen Tempel. Zu beiden Seiten des Ganges sehen wir verschiedene Bankreihen, welche mit der Länge des Tempels parallel laufen. Vorn an stehen in jeder Reihe einige mit rothem Tuch überzogene Sessel, die für den *Chamba-Lama*, *Schiretu* und andere höhergestellte Priester bestimmt sind, während die Bänke zur Zeit des Gottesdienstes von der niedern Priesterschaft eingenommen werden ⁵⁾. Der Tempel ist inwendig mit Säulen angefüllt; vom Dache hängt eine zahllose Menge von weissen und gelben seidenen Streifen herab; an den Wänden sieht man zahlreiche Gemälde, welche verschiedene Burchane vorstellen; bei den zwei vordersten Bankreihen liegen auf den Bänken und auf dem Fussboden Pauken, Trommeln, Pfeifen, Flöten, Cymbeln und andere lärmende Instrumente. Mitten am helllichten Tage herrscht in dem Tempel eine halbe Dämmerung; denn zuerst sind die Fenster klein und dann wird das eindringende Licht ausserdem von den Säulen, Seidenstreifen u. s. w. zurückgehalten.

Bei unserm Eintritt in den Tempel sitzen ungefähr 40 Priester auf den beiden vordersten Bankreihen zu beiden Seiten des Ganges. Sie sitzen da mit über's Kreuz geschlagenen Armen und Beinen, mit hellrothen und gelben Gewändern angethan. Sie sind eben so unbeweglich wie die Burchane selbst, deren Lob sie in einem Gesange verkünden, der keineswegs schön genannt werden kann, aber dennoch ein tief religiöses Gefühl verräth. Seiner Melodie nach zu urtheilen ist dieser Gesang nicht geeignet, die Menschenseele auf den Schwingen des Friedens über den Dunstkreis der Erde emporzutragen; aber um des Sünders Herz mit Angst und Beben zu erfüllen, um dem schwachen Menschenkinde Furcht vor dem Herrn der Heerschaaren einzufliessen, dazu scheint die *Lamamesse* wirksamer als die schärfste protestantische Strafpredigt. Wir sprechen natürlicher Weise nicht unsere eigenen Gefühle aus, aber an der Thür steht ein armer *Burjäte*, der an allen Gliedern zu zittern und zu beben scheint, während er den Gesang anhört. Plötzlich ertönen Trompeten, sämtliche Pfeifen und Posauern erschallen, Cymbeln werden an einander geschlagen und

S. 330 folg. Es ist die bekannte Formel *Om mani padme hüm* gemeint. Anm. d. Uebers.

3) Für die Zuhörer findet sich kein Sitz, sondern diese nehmen an der Thür ein wenig inner- oder ausserhalb des Tempels eine stehende Stellung ein. Castrén.

es erhebt sich ein Lärm, als wäre der Tag des jüngsten Gerichts erschienen. Da wirft sich der arme *Burjäte* auf sein Antlitz nieder, und alles zeigt, dass er mit seinen verzweiflungsvollen Geberden durchaus kein herkömmliches Spiel treibt, sondern sein Herz tief von Zebaoth's mächtiger Stimme erschüttert fühlt.

Erkühnen wir uns nun durch den offenen Eingang in das Allerheiligste oder die Sakristei einzutreten, so müssen wir unsere Augen mächtig von dem uns entgegenstrahlenden himmlischen Glanze geblendet fühlen. Hier sind nicht allein die Wände mit gemalten Burchanen behängt, sondern im Hintergrunde der Sakristei befindet sich auch ein mit Bildern aus dem blankesten Messing, das hin und wieder auch vergoldet ist, belasteter Altar. Mitten auf dem Altar sitzt der hohe Beschützer der Priester (der *Lama Tschodbo*) und genießt das Rauchopfer, das ihm zu Ehren angezündet wird. Rechts von diesem sehen wir ein kleineres Bild, das den *Maitreja* vorstellt, und zu seiner Seite zeigt man uns einen ganzen Palast, in welchem der Burchan *Arjabata* eingeschlossen sein soll. Auf der linken Seite des Altars stehen ebenso gegossene Bilder der sechzehn *Naidan*, des *Çakjamuni* und anderer grosser Burchane ⁶⁾. Vor diesem Götterstaat erblickt man einen Spiegel und eine Menge blanker Messingschalen, die mit Weihwasser, Korn und andern Opfern angefüllt sind. Auf dem Altartische befinden sich ausserdem verschiedenerlei Opfer, die grösstentheils aus Butter oder andern essbaren Ingredienzien angefertigt sind. Vor den Burchanen brennen zahlreiche Lampen und aus dem Rauchfasse steigen Weihrauchwolken empor.

Um eine umständliche Beschreibung des *Lamatempels* zu geben, wäre eine Auseinandersetzung der Buddhistischen Religionslehren unumgänglich nöthwendig. Aus Furcht dadurch auf Abwege zu gerathen, wollen wir nun von dem Tempel Abschied nehmen und unserm Begleiter zum *Chamba-Lama* folgen, dessen Wohnung ausserhalb des weitläufigen Stackenzauns belegen ist welcher sämtliche Tempelgebäude von den Wohnungen der Priester trennt. Diese Wohnungen bestehen grösstentheils aus niedrigen, elenden Hütten, die im

6) Was es mit dem *Lama-Tschodba* für eine Bewandnis habe, ist nicht leicht zu entscheiden, da der Name nicht ganz genau wiedergegeben zu sein scheint. *Arjabata* ist nach dem Wörterverzeichnis *Lishigurkhang*, Blatt 206 aus *Arjavalokita*, der unter dem Namen *Avalokiteçvara* bekannter ist, corruptirt. *Naidan* ist das Tibetische འཇམ་མཉམས་གསལ་བྱེད་ *gnas-brtan*, im Sanskrit *Sthavira*;

s. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme*, S. 289. Die Sechszehnzahl bezieht sich auf die grossen Lehrer, die nach dem Dahinscheiden *Kägjapa's*, des Nachfolgers *Çakjamuni's* im Lehramte, als Verkünder der Lehre nach den verschiedensten Gegenden zichen. Anmerk. d. Uebers.

erbaut ist. In der Entfernung einer halben Werst von dem Palast erhebt sich der berühmte *Dshoutempel*, von wo aus sich die Buddhalehre über ganz Tibet ausbreitete. In diesem Tempel versammeln sich zu Neujahr die Priester aus allen andern Tempeln und verrichten dort im Laufe von 21 Tagen und Nächten Andachtsübungen. Die Anzahl der versammelten Priester erstreckt sich bald auf 18,000, bald auf 14 — 16,000 Mann. Sämmtliche Priester geniessen, so lange die Festtage dauern, ihren Unterhalt aus der Schatzkammer des *Dalaj-Lama*, unter dessen Obhut der *Dshoutempel* steht. Zehn Tagereisen von *Dshou* befindet sich ein anderer bedeutender Tempel, in welchem 3000 Priester fortwährend dienstthuend sind. Ueber diesen Tempel hat der *Bogdo Bantschin* die oberste Aufsicht. Ausserdem giebt es viele andere sehr grosse und prachtvolle Tempel. Einer derselben trägt den Namen *Baldan Braibuun* und hat 7000 dienstthuende Priester. In einem andern, der *Sire* heisst, beläuft sich die Anzahl der Priester auf 5000. Ein dritter, Namens *Khegan*, zählt 3500 Priester. Schliesslich giebt es noch einen ansehnlichen Tempel, der älter ist als alle ebengenannten. In ihm befinden sich 2500 Priester und der Tempel trägt den Namen *Sampo* ⁹⁾.)

Ueberrascht hier ein Wort zu finden, das in den Finnischen Runen von der allerwichtigsten Bedeutung ist, liess ich die Lesung des Manuscripts unterbrechen und fragte die Priester, ob sie mir nicht einige Aufklärung über den Ursprung und die Etymologie des Wortes geben könnten. Hierauf gab man mir den Bescheid, dass *Sampo*, wie das Wort von den Mongolen ausgesprochen wird, im Tibetischen *Sangfu* lautet und eine „geheime Quelle“ (jeglicher Glückseligkeit) bezeich-

9) Die vorstehenden Namen der Tibetischen Tempel sind durch die *Burjätische* Aussprache ein wenig unkenntlich geworden. Der *Dshou*-Tempel heisst mit seinem ganzen Namen ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *lha-sai-tshos-khang* und befindet sich auf dem *Potdlalberge*; *Baldan Braibuun* muss འབྲས་ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *abras-spungs* mit dem Epithet དཔལ་ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *dpal-ldan* „glücklich“ sei; *Khegan* wird aus དགའ་ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *dga-ldan* corrumpt sein; endlich kann *Sampo* schwerlich etwas anderes sein, als der Tempel སུམ་ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *sanj's*, der als der älteste angesehen wird; s. *Georgi, Alphab. Tibet. S. 240* folg. *Klaproth im Nouv. Journ. Asiatiq. Tom. IV S. 282 u. 292*. Das *po* in *Sampo* ist wohl, wie oben bei Bezeichnung der Landschaften *ba*, nur der zur Unzeit hinzugefügte Tibetische Artikel. Somit ist auch die Herleitung von གཤམ་ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *gsang-ba* „geheim“ nicht richtig, und nebenbei ist die Aehnlichkeit dieses Wortes mit dem Finnischen *sala*, wie des Wortes ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *phu* mit *pää* eine höchst zufällige.

Anmerk. d. Uebers.

net, von *sangwa* „geheim“, im Finnischen *sala*, und *fu* „Quelle, Ursprung“, im Finnischen *pää*. Diese Aufklärung diene dazu, meine Ueberraschung nur noch zu vergrössern, denn *Sampo* wird gerade in *Kalewala* als ein unerschöpflicher Quell des Wohlstandes geschildert.

„Dort ist Pflügen, dort ist Säen,
Dort ist Wachstum aller Weise,
Dort unwandelbare Wohlfahrt“,

singt *Wänämöinen* in *Kalewala* ¹⁰⁾ mit Bezug auf den Finnischen *Sampo*. Zieht man hierbei noch in Betracht, dass das *Pohjola* der Finnischen Mythe, wie schon andere dargelegt haben, in seiner Oertlichkeit mit der Stadt *Cholmogory* zusammenfällt, so liegt die Hypothese ziemlich nah, dass auch der *Sampo* des *Kalewalaliedes* ein Tempel sei, nämlich der in Islands Sagen gefeierte *Jumalatempe*. So annehmbar mir auch diese Hypothese vorkommt, so kann ich mich doch hier nicht weiter über sie auslassen, da sie jedenfalls nicht ohne weitläufige historische Untersuchungen geltend gemacht werden kann.

Auch ist es bereits Zeit, vom *Chamba-Lama* und seinem gelehrten Priestercollegium am *Gussinoe osero* Abschied zu nehmen. Von dort aus führt unser Weg durch eine kleine Steppe zu einem weit und breit gefeierten *Burjäten* Namens *Njendak Banpylow* ¹¹⁾. In einer von *Njendak* verfassten Selbstbiographie findet man, dass er im siebenten Gliede von einem berühmten Mongolischen Heerführer Namens *Baras Bagatur Taidka Tsaky* herstammt, dass er ein Beamter der zwölften Klasse, Oberhaupt sämmtlicher zum *Selenginskischen* Bezirk gehörigen *Burjäten*, Correspondent der *Kasanischen* Universität ist, dass er aus eigenen Mitteln einen prachtvollen *Datsang* aufgeführt hat, dass er für seine zahlreichen Verdienste um das Vaterland im Allgemeinen und um die *Burjäten* in's Besondere mit einer goldenen Medaille und andern Gnadenbeweisen erfreut worden ist, deren Verzeichniss einen ganzen Bogen einnimmt.

Alle diese Aufschlüsse erhält man nur durch das Papier, denn in seinem Wesen ist *Njendak* die personifizierte *Burjätin-*

10) Rune XX. V. 223 folg.

Siin' ou kyntö, siinä kylwö,
Siinä kasvo kaikenlainen,
Siinäpä ikuinen omni.

11) Der Name *Njendak* muss Tibetischer Herkunft sein; sind aber mehrere Möglichkeiten da; am wahrscheinlichsten scheint mir eine Verunstaltung von སུམ་ལྷ་སྐལ་ཚུལ་འབྱོར་ *snjan-grags* „Ruhm, Berühmtheit.“ Sollte *Njendak's* Vorfahr im siebenten Gliede vielleicht der zu Anfange des 16ten Jahrhunderts häufig von Sanang Setsen genannte *Barsa Bolod* sein? Anm. d. Ueb.

sehe Anspruchslosigkeit. Nicht thut er stolz mit seinen sieben Ahnen und siebenzehn Titeln, macht kein Wesen von seinen grossen Verdiensten, sondern lässt es sich angelegener sein, seinen Hausstand aufrecht zu erhalten und ein wachsameres Auge auf seine Tabune zu haben. Gleich den andern *Burjäten* geht er in einem Schafspelz einher, der nur bei festlichen Gelegenheiten einen seidenen Ueberzug bekommt. Seine Wohnung besteht bald aus einem Zelte, bald aus einer gewöhnlichen *Burjätenstube*; aber zum Empfange vornehmer Gäste hat er dicht neben seiner eigenen niedern Hütte ein schönes Gebäude aufgeführt. Dem Glauben und den Sitten seiner Väter fromm ergeben, hat *Njendak* sich mit der Mongolischen Litteratur vertraut gemacht und sich mit einer ausgezeichneten Sammlung Mongolischer Religionsschriften versehen, welche jedem Freunde der Litteratur zu freiem Gebrauche offen stehen.

An diese litterarischen Schätze machte ich mich nun im Laufe der nächsten vierzehn Tage und begab mich dann wiederum in die einförmigen Steppen. Ich hatte nur einige wenige Stationen bis *Kjachta*, sie kamen mir aber wegen des Volksmangels, der in dieser Gegend herrscht, lang genug vor. Nur hier und da kamen einige *Burjäten*ulusse zum Vorschein, welche jedoch nicht von der Beschaffenheit waren, dass sich das Auge über ihren Anblick hätte freuen können. Die *Burjäten* wohnten noch in ihren Winterlagern und ich bemerkte, dass die wohlhabenderen sich zum Winteraufenthalt kleine Russische Stuben aufgebaut hatten, während die armen sich grösstentheils in Filzzelten aufhielten, die von demselben Aussehen und derselben Bauart sind, wie die Tatarischen¹²⁾. Ausserdem bemerkte ich bei minder bemittelten Personen eine Art von hölzernen Wohnungen, die ein Zwischending von Zelt und Stube ausmachten. Diese Wohnungen waren achtkantige Jurten mit niedrigen Wänden und einem hohen Dache. Wie bei den Zelten ruhte auch hier das Dach auf einem Stockwerk, das von vier Pfeilern unterstützt war. Einen Ofen gab es nicht, sondern das Feuer brannte mitten im Raume und der Rauch fand seinen Ausweg durch das Loch im Dache, welches zugleich als Fenster diente. Zu beiden Seiten der Feuerstätte lagen einige Bretter, die einen Fussboden vorstellten. Der Thür gegenüber stand eine Bank oder ein Divan, und davor sah man hier und dort eine mehr oder minder ausgewählte Sammlung von Burchanen. Links vom Eingange stan-

12) Es verdient bemerkt zu werden, dass das Filzzelt bei den Tataren die gewöhnliche Winterwohnung ausmacht und zum Sommer gegen ein Zelt aus Birkenrinde vertauscht wird. Die *Burjäten* dagegen wohnen vorzugsweise im Sommer im Filzzelt, sie pflegen aber, um der Luft einen freien Durchzug zu gewähren, die Filzbedeckung einige Zoll hoch von der Erde abzunehmen.

Castrén.

den gewöhnlich Bänke, Kisten oder Schreine, rechts aber ward ich meistentheils ein Fachwerk gewahr, das mit Taschen, Kesseln, Rindenreiben u. s. w. besetzt war. Wie die Filzzelte werden auch die letztgenannten Wohnungen meist im Sommer benutzt. Im Winter dienen sie zur Küche oder werden auch im Nothfall von armen Familien bewohnt. Als Nothwohnungen werden ausserdem Zelte von Baumrinde, Baumwurzeln, Heu u. s. w. benutzt. Für das Vieh wird bisweilen ein elendes Zelt gebaut, gewöhnlich aber nur eine unbedeckte Umzäunung. Kleinere Vorrathskammern sind nicht ungewöhnlich. Sie werden gewöhnlich aus Brettern gezimmert, dann auf Räder gethan und sind so leicht, dass ein Paar Ochsen dieselben bei eintreffenden Wanderfahrten nach sich ziehen. Einige dieser Rollhäuser bilden kleine Kapellen, die mit Burchanen, heiligen Büchern u. s. w. angefüllt sind.

Obwohl die *Burjäten* zu dieser Zeit schon Wohnungen der verschiedensten Art aufzuführen verstehen, so fahren doch die Filzzelte stets fort ihre Lieblingswohnung auszumachen. In diesen richten sie sich mit mehr Geschmack und Eleganz als in den Winterstuben und Sommerjurten ein. Bei einem reichen *Burjäten* ist das Zelt längs der ganzen linken Seite am Eingange mit kostbaren übereinandergeschichteten Kisten angefüllt, welche Zobel, feine Zeuge, Festtagskleider u. s. w. enthalten sollen. Auf der rechten Seite ist die Anzahl der bunten Kisten bedeutend geringer, hier sieht man aber den Theil der Wand, der nach der Thür zu ist, mit glänzenden Theemaschinen, Kasserollen, Kaffeepfannen und anderem Küchengeräth besetzt, welches auf dem Fachwerk zu blosser Augenweide aufgestellt ist. Der Thür gegenüber steht ein Divan, der aus weichen Filzmatten aufgebettet und oben mit rothem Tuch oder irgend einem feinen Zeuge bedeckt ist. Vor dem Divan paradirt der buddhistische Götterstaat mit dazu gehörigen Pauken und Posaunen. Zu beiden Seiten des Divans habe ich bisweilen mit Silber geschmückte Sättel, alte Büchsen mit silberbeschlagenen Kolben, Schwerter mit silbernem Heft, silberne Kannen, zierlich geschmückte Bogen und Pefle, Panzerhemde u. s. w. wahrgenommen. In einigen Zelten habe ich zu meiner Verwunderung bemerkt, dass die Pfeiler, welche das Dach tragen und täglich während der Feuerung vom Rauch geschwärzt werden, mit Indigo gefärbt und obendrein mit feiner Silberarbeit verziert sind.

Es ist einleuchtend, dass die *Burjäten*, welche eine so ausgezeichnete Sorge für ihre Wohnungen tragen, keineswegs ihre Toilette vernachlässigen werden. Im Alltagsleben ist ein Ziegen- oder Schafspelz für den Armen wie für den Reichen ausreichend; kommt es aber darauf an, sich in Parade zu zeigen, wo findet man wohl einen Schlafrock von schwärzern Zobel und feinerer Seide als bei den rohen *Burjäten*? Bei der Toilette der Damen muss man vor allen Dingen seine Bewunde-

rung den buntschimmernden Steinen, Perlen, Silber- und Goldzierrathen schenken, welche nicht allein die Arme und den Hals schmücken, sondern in reichlichem Maasse überall herabhängen, wo ein Ohrläppchen, eine Haarlocke, ein Tuch, ein Bandendchen eine Möglichkeit gewähren, die Kostbarkeiten anzubringen. Durch diese äussere Herrlichkeit scheint ein sehr weites bis zu den Fersen herabreichendes Kleid aus Seide oder irgend einem andern feinen Chinesischen Stoff hervor, welches vorn zugeknöpft, nicht aber um den Leib zugeschnürt wird. Ueber diesem Kleide sieht man die *Burjätischen* Damen, zumal wenn sie zu Pferde sitzen, ein dicht anschliessendes Mieder ohne Aermel tragen. Auf dem Kopfe tragen sowohl Männer als Frauen eine spitzige seidene Mütze mit einer Verbrämung aus Zobelfell und einem rothseidenen Stoffe oben an der Spitze. An den Fingern schimmern goldene und silberne Ringe, von den Gürteln hängen lange Messer mit glänzenden Scheiden herab; die Chinesische Messingpfeife ist ein *non plus ultra* von Zierde.

So umgiebt sich auch bei den *Burjäten* der Reiche mit Glanz und Pracht, während der Arme des Lebens Joch mit Mühe und Sorge, unter Seufzern und Thränen tragen muss. Ein armer *Burjäte* bewohnt gewöhnlich ein rauchiges durchlöcherntes Filzzelt, das ihm gar wenig hinreichenden Schutz gegen des Winters Stürme gewährt. In diesem Zelt besteht das bewegliche Eigenthum in einigen schwarzen Holzkisten, Grapen, Bütten und Rindenreiben, einigen zerfetzten Filzmatten u. s. w. Selten ist der *Burjäte* so arm, dass er nicht einige Kühe und Schafe haben sollte, denn in Ermangelung dieser Hausthiere kann er sich weder ernähren noch kleiden, sondern muss sich dem verabscheuten Joch der Dienstbarkeit unterwerfen. Auch das Reitpferd wird zu den nothwendigsten Hausthieren gerechnet, es kann jedoch entbehrt werden, und in diesem Falle macht der *Burjäte* seine Reise entweder zu Fuss oder setzt sich bald auf einen Ochsen, bald auf ein langbeiniges Kamel. Was die Kleidung anbetrifft, so beschränkt sie sich bei dem armen *Burjäten* einzig und allein auf den Schafspelz. Nie bedecken Schlafkrücke aus Chinesischen Stoffen seine Glieder, sondern derselbe schwere Schafspelz muss im Sommer und Winter, bei Hitze und Kälte, bei Regen und Sonnenschein seinen Dienst thun. Ist die Hitze gar zu brennend, so sieht man den *Burjäten* wie den Tataren den Schafspelz abziehen und seinen nackten Körper den Mücken, Fliegen, Bremsen und Wespen preisgeben.

Bemerkenswerth ist es, dass, was die Nahrung und Speisenerbereitung anbetrifft, ein geringer oder gar kein Unterschied zwischen den reichen und armen *Burjäten* wahrgenommen werden kann. Ihre vorzüglichste Nahrung besteht aus Mongolischem Thee, der mit Milch aufgeköcht, mit Butter vermengt und ohne weiteres Zubehör verzehrt wird. Dieses Gericht

hat auch bei den hier wohnenden Russen das Bürgerrecht erlangt, und man giebt vor, dass seine nährende Kraft die Eigenschaft habe, kranke Lungen zu heilen. Nächst dem Thee nimmt die Milch den vornehmsten Platz bei den *Burjäten* ein. Hiezu kommen Käse, Butter und zur Sommerzeit *Airán* oder Milchbrandtwein. Obwohl viele *Burjäten* Ackerbau treiben, so brauchen sie doch sehr selten Brot im Alltagsleben. Nicht einmal Fleisch gehört zu den täglichen Nahrungsmitteln, und Fische sieht man bei den *Burjäten* fast nie. Mit einem Worte ist es der Thee, mit dem sich der *Burjäte* im Laufe des Jahres tagtäglich nährt und diese Speise ist gleich allgemein bei Armen wie bei Reichen.

Dieser Thee machte auch die Hausmannskost aus, mit welcher ich in jedem Ulluss bewirtheet wurde, bis ich zur grossen Landstrasse gelangte. Hier stiess ich auf keine Ullusse mehr, sondern einzig und allein auf unbebautes Land, nackte Steppen, föhrenreiche Haiden, sandige Hügelreihen und eine in jeder Hinsicht dürftige Natur. Das war ein Weg, der eben nur für Postillione und Reisende solcher Art gebahnt war, welche von Stadt zu Stadt fahren, ohne irgendwie ihre Equipage anzuhalten, um einen Blick auf die armselige Landstrasse zu werfen. Glücklicher Weise war dieser Weg seiner Werstzahl nach nicht lang, denn, nachdem ich einige Stationen zurückgelegt hatte, gelangte ich zu dem berühmten Handelsplatz *Kjachta* an der Chinesischen Gränze.

Kjachta ist eigentlich der Name eines kleinen Nebenflusses der *Selenga*, man bezeichnet aber mit diesem Namen gewöhnlich auch die Russische Stadt *Trojtskosawsk* mit ihren Vorstädten *Torgowaja sloboda* und *Ust-Kjachta* sammt dem Chinesischen Handelsplatz *Majmatschin*. Alle diese Ortschaften sind an und für sich unbedeutend, für den Russischen Handel aber von der ausserordentlichsten Bedeutung. Längs der ganzen Sibirischen Gränze ist *Kjachta* der einzige Ort, an welchen Russland und China mit einander in Handelsverbindungen treten. Hier wird denn auch ein colossaler Handel getrieben, denn all seinen Chinesischen Thee erhält Russland aus *Kjachta* und setzt ebendasselbst nach China Tuch und Pelzwerk bis zum Belfaufe von funfzig Millionen Banco jährlich ab. Die Chinesen klagen zwar über die hohen Tuchpreise der Russischen Kaufleute und drohen, ihren ganzen Handelsverkehr nach England zu richten; es scheint aber dennoch, dass für die Mongolei und China's nördliche Provinzen die Verbindungen mit Russland die vortheilhaftesten bleiben werden.

Indem wir dieses Capitel der Begutachtung der Statistiker anheimstellen, wollen wir nun von unserm Hauptquartier in *Trojtskosawsk* einen Ausflug in die Chinesische Kaufstadt machen. Nach einer Reise von vier Werst befinden wir uns vor der Zollpforte zum eigentlichen Handelsplatz oder *Torgowaja sloboda*. Der Schlagbaum ist herabgelassen, und verschiedene

Russische Zöllner finden sich mit grosser Geschäftigkeit ein, um uns unsere Sicherheitskarte einzuhändigen und unsere Equipage zu revidiren. Ist das geschehen, so geht der Schlagbaum in die Höhe und unsere Droschke fliegt in wenigen Augenblicken durch *Torgowaja sloboda* zu dem Thor der Chinesischen Stadt. Hier steht keine Wache, auch fragt man nicht nach dem Passe, aber nichts destoweniger macht der Kutscher vor dem Thore Halt, da es eine hergebrachte Sitte ist, dass man in den Gassen von *Majmatschin* zu Fuss geht.

Das Thor, welches in die himmlische Stadt führt, ist, wie man leicht abnehmen kann, sehr eng; was demselben aber an Breite abgeht, das wird vollkommen durch die Höhe ersetzt. Ausser dem hohen Gewölbe befindet sich nämlich noch ein hoher Thurm dort, der sich mitten über dem Gewölbe erhebt. Zu beiden Seiten des Thurms stehen colossale Heiligenbilder, welche gleichfalls dazu beitragen, dem Thor ein höheres Aussehen zu geben. Die Stadt, welche in Gestalt eines Vierecks gebaut ist, hat im Ganzen acht solcher Thore, zwei auf jeder Seite. Ausserdem sind die einzelnen Bezirke der Stadt durch ähnliche Thore von einander geschieden, welche stets am Abend geschlossen und am Morgen wiederum geöffnet werden. Diese Thore geben in Verbindung mit den Holzplanken, welche die Stadt von allen vier Seiten umschliessen, derselben das Aussehen einer Festung oder eines Gefängnisses.

Innerhalb der Stadt weilt unser Blick mit Wohlgefallen auf ihren graden und reinlichen, obwohl gar zu engen Gassen. Zu beiden Seiten der Gasse läuft eine Reihe von Gebäuden hin, die nach der Gasse zu eine enganschliessende Wand ausmachen, die nur durch Thorwege unterbrochen wird. Fast alle Gebäude an der Gasse bestehen aus Speichern und Magazinen, welche in der Regel eine Höhe von kaum zwei Faden haben. Auswendig mit Lehm bekleidet und gewöhnlich mit Eisengittern statt der Fenster versehen, müssen sie unwillkürlich einen höchst unvortheilhaften Eindruck auf ein Europäisches Auge machen. Es weist sich beim ersten Blick aus, dass der Chinese nicht auf den Gassen sein Behagen findet, und, was die kleine Kaufstadt *Majmatschin* betrifft, so kommen Einem deren Gassen grösstentheils menschenleer vor. Dass aber nichtsdestoweniger Verkehr in der Stadt stattfindet, kann man aus der zahlreichen Menge von Pferden und Kamelen schliessen, welche theils ausserhalb der Stadt, theils auf den Gassen fast bei jedem Thorwege angebunden stehen.

Was den neugierigen Wanderer am meisten auf den Gassen von *Majmatschin* anspricht, das sind die prachtvollen Säulengänge mit ihren hohen, überhängenden Gewölben. Diese Gewölbe ruhen auf schönen Pfeilern und sind oben mit einer Menge schwarzangestrichener Thonbilder geziert; welche wahrscheinlich Chinesische Heilige vorstellen. Ausserdem

sieht man unter dem Gewölbe eine ganze Gallerie gemalter und in Holz geschnitzter Bilder, welche das vortheilhafteste Zeugniß von der Kunstfertigkeit der Chinesen ablegen. Endlich hat jedes Thorgewölbe eine oder mehrere mit kalligraphischer Meisterhand gezeichnete Inschriften, unter denen einige den Namen des Hauseigenthümers, andere einen von ihm angenommenen Wahlspruch enthalten, z. B. «Ruhe und Eintracht», «die reinste Rechtschaffenheit», «Rechtschaffenheit ist die beste Quelle des Reichthums», «Fortbestehen durch ererbte Tugenden», «beständiger Gewinn durch glückliche Unternehmungen», «fortwährende Gunst des Glücks.»

Durch das Thor tritt man in einen Hof ein, welcher, wenn man von seiner Beschaffenheit in *Majmatschin* aus schliessen kann, das Glänzendste in einer Chinesischen Stadt ist. Bei den Chinesen ist der Hof nicht ein Verwahrungsplatz für Schlitten, Wagen, Zuber und anderes Hausgeräthe, sondern ein Spazierplatz oder vielmehr ein Salon. Theils steht er unter freiem Himmel, theils ist er von einem hohen Gewölbe bedeckt, welches augenscheinlich bei der Sonnenhitze reichlichen und angenehmen Schatten gewährt. Der Hof ist von allen drei Seiten dicht von Gebäuden umschlossen, die zum Theil Wohnzimmer, zum Theil Magazine ausmachen. Vor den Gebäuden steht rings um den Hof eine Reihe von Pfeilern, die mit kostbaren Farben bemalt sind. Die Hauswände sind nach der Hofseite zu oft lakirt und ausserdem mit Maleereien, Inschriften, Schnitzarbeiten u. s. w. geziert.

Im Innern der Gemächer herrscht eine wo möglich noch grössere Sauberkeit und Eleganz als auswendig. Die Wände sind mit feinen Tapeten überzogen und mit hübschen Maleereien geschmückt. Der ganze vordere Theil jedes Wohnzimmers wird von einem breiten Divan eingenommen, der gewöhnlich mit kostbaren Matten bedeckt ist. Rundherum im Zimmer stehen gebohrte Tische, Stühle, Kommoden und andere Möbeln, welche zum Theil Russische Arbeit sind. Ein Ofen ist nicht sichtbar, denn die Heizung wird unter dem Fussboden bewerkstelligt. Die Fenster sind theils von Glas, theils von Papier, dabei sehr klein und das Zimmer folglich dunkel. Fast jedes Zimmer hat einen besondern Eingang von der Hofseite her, und das Küchendepartement ist stets von den Wohnzimmern getrennt.

Von dem häuslichen Leben der Chinesen erhält man in *Majmatschin* eine höchst unvollkommene Vorstellung, insofern nämlich viele der Einwohner dieser Stadt auf reisendem Fusse leben und alle eine Junggesellenwirthschaft führen¹³⁾. Mit

13) Es soll in China ein Gesetz geben, demzufolge kein Frauenzimmer sich über die Gränze des Landes begeben darf, auch nicht einmal nach der unter Chinesischer B. thmässigkeit stehenden Mongolei.
Castrén.

Uebergehung dieses Capitels kann ich jedoch nicht unterlassen, ein Wort über die ausserordentliche Gastfreiheit zu sagen, mit der die Chinesen in *Majmatschin* jeden sie besuchenden Fremdling aufnehmen. Besonders zur Zeit der Neujahrsfestlichkeiten strahlt diese Gastfreiheit in ihrem vollen Glanze; jedoch auch zu jeder andern Zeit wird man in *Majmatschin* mit Wohlwollen empfangen und mit Thee, Taback, Wein, Chinesischen Früchten und Confect u. s. w. bewirthet. Mitten unter seinen dringendsten Geschäften ist der Chineser im Stande, ungebetene Gäste, die ihn aus blosser Neugierde besuchen, zu empfangen und zu bewirthen. Obwohl stolz auf seine Nationalität, hat er viel zu viel Tact, als dass er in Gegenwart seiner ausländischen Gäste seinen vermeinten Vorzug durchscheinen lassen sollte. Seinerseits fordert er mit Recht die-

selbe artige Begegnung von den Gästen, und die zahlreichen Reisenden, welche über die Grobheit der in *Majmatschin* anwesenden Chinesen Klage führen, dürften wohl durch ihre eigene Aufführung den Chinesen Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben haben. Ich für meinen Theil habe in *Majmatschin* eine Artigkeit erfahren, an der man mit Fug nichts als das Uebermaass tadeln könnte.

Schlussbemerkung. Dass vorstehende Aufzeichnungen, die während eines heftigen kalten Fiebers geschrieben sind, ungefähr dort schliessen, wo sie anfangen, ist ein Fehler oder vielmehr ein Verdienst, das nicht mir, sondern meinem Arzte zugeschrieben werden muss, welcher es für nöthig crachtet, dass ich mich bis auf weitere Verordnung jeder gedankenanstrengenden Beschäftigung enthalte.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 15 (27) SEPTEMBRE 1848.

Lectures extraordinaires.

M. Köppen lit un rapport sur son excursion ethnographique dans divers districts du gouvernement de St.-Petersbourg, sous le titre : *Ethnographische Ausflucht in einige Kreise des St. Petersburgischen Gouvernements im August 1848*. Il produit en même temps une feuille d'épreuve de la carte ethnographique du gouvernement de St.-Petersbourg qu'il se propose de publier. Le rapport de M. Köppen sera publié dans le Bulletin.

M. Böhlingk présente une note intitulée : *Kritische Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Kussem-bek's türkisch-tatarischer Grammatik, zum Original und zur deutschen Uebersetzung von Dr. J. Th. Zenker*. Cette note sera insérée au Bulletin de la Classe.

M. Baer, de la Classe physico-mathématique, demande la parole pour faire part à la Classe de quelques recherches bibliographiques qu'il a été dans le cas d'instituer pour la découverte d'un ancien ouvrage très rare, qu'on prétend avoir été acheté en Hollande par *Pierre-le-Grand* et donné à l'Académie des sciences, et qui cependant ne se trouve pas à la Bibliothèque. Les réclamations s'étant déjà répétées plusieurs fois, et pouvant se répéter encore, M. Baer désire rendre public son rapport à ce sujet. La Classe en ordonne l'insertion dans son Bulletin.

Mémoire présenté.

M. Köppen présente, de la part de M. Warelius, un tableau comparatif des idiomes usités dans différentes contrées de la Finlande occidentale et centrale (*Tabellen zur Vergleichung der Volksmundarten verschiedener Gegenden in West- und Mittel-Finnland*) à titre de supplément au rapport de ce savant sur

sa tournée ethnographique de 1847. Le tableau de M. Warelius est remis à M. Sjögren qui l'examinera et en rendra compte à la Classe.

Appartenances scientifiques.

Bibliothèque.

M. Brosset met sous les yeux de la Classe une liste des doubles des livres géorgiens que possède le Musée asiatique par suite de l'acquisition de la Bibliothèque du feu Tsarévitch Theïmouraz, très gracieusement donnée à l'Académie par Sa Majesté l'Empereur.

M. Dorn présente, de la part du Scheïkh Mouhammed Tantavy, un ouvrage qu'il vient de publier sous le titre : *Traité de la langue arabe vulgaire*. Leipzig 1848. 8°. Ce livre sera déposé au Musée asiatique et l'auteur en sera remercié au nom de l'Académie.

Musée ethnographique.

Le Secrétaire perpétuel présente à la Classe la pharmacie chinoise offerte à l'Académie par le bourgeois notable Sensinov de Nerchinsk et lit le rapport fait à ce sujet à la Classe physico-mathématique par M. Middendorff (voir le prot. de cette Classe du 1 sept.). Cette pharmacie portative ainsi que le catalogue qui y est joint et que M. Sensinov prétend avoir traduit du tibétain, seront déposés au Musée ethnographique.

Correspondance officielle.

Le Gouverneur de Viatka adresse à l'Académie les données qu'elle lui avait demandées sur les Tsyganes du dit gouvernement. Elles sont remises à M. Köppen et la réception en sera accusée avec actions de grâce.

Emis le 9 octobre 1848.